

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Markus 12,28-31, Doppelgebot der Liebe 4.3.2018, Sonntag Okuli, Christuskirche Stuttgart

Der Konfirmandenunterricht nähert sich der Endphase. Nächstes Wochenende sind wir zusammen auf Freizeit in Bad Boll und beschäftigen uns mit dem Abendmahl. Die letzten Wochen ging es um die Gebote und ihre Bedeutung für unser Leben heute. Vergangenen Mittwoch war dabei das Doppelgebot der Liebe dran. Dieses Gebot fasst alles zusammen, worum es im Christentum geht. Überliefert ist es in den drei ersten Evangelien. Die älteste Fassung steht in Markus 12,28-31:

Und es trat zu Jesus einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5).

Das andere ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Liebe Gemeinde!

1. Kurz gefasst

Die Bibel ist ein dickes Buch. Es macht sich gut im Bücherschrank, zumal wenn man eine schicke Ausgabe in Leder und mit Gold und Bändchen hat. Aber für den Bücherschrank ist das Buch eigentlich nicht gedacht. Es soll ja ins Leben wirken. Für das Leben wiederum ist es zu umfangreich, deshalb muss man wissen, was darin zentral ist, was so wichtig ist, dass man es auswendig kennen und im Herzen mit sich tragen kann. Das Doppelgebot der Liebe ist diese Kurzfassung. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen das Doppelgebot in den nächsten Tagen auswendig lernen. Bei der Gelegenheit frage ich mich, ob eigentlich die Älteren unter uns das Doppelgebot noch kennen? Auswendiggelernt müssten Sie es mal haben. Aber ich weiß, es ist lange her. Keine Sorge: ich frage es nicht ab. Aber wir sprechen es erstmal gemeinsam, bevor wir weiter darüber nachdenken. Im Gesangbuch steht es auf Seite 1492 im vorletzten Absatz, 1492. So lange Sie die Seite aufschlagen, möchte ich anmerken, dass es da eine merkwürdige Diskrepanz gibt zwischen der Bedeutung des Doppelgebots und dem sehr versteckten Abdruck im Gesangbuch. Man fragt sich, ob die Gewichtung ganz im Sinne Jesu wäre. Sie können ja eines der bunten Bändchen an dieser Stelle ins Gesangbuch legen, dann finden Sie es leichter. Seite 1492 vorletzter Absatz. Wie lesen gemeinsam:

„Jesus Christus spricht: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber

ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Matthäus 22,37-40)

So knapp lässt sich für Jesus unser Glaube zusammenfassen. Unser Glaube braucht weder Weihnachten, noch Karfreitag, noch Ostern. Er braucht weder Kirche, noch Pfarrer, noch Gottesdienst. Auch auf die Theologie, auf Musik oder das Glaubensbekenntnis kann man verzichten. Wenn man das Christentum ganz knapphalten will und wenn man es aufs Äußerste komprimieren will, dann genügt allein das: Gott lieben und den Nächsten lieben. Das macht im Kern den Christen, die Christin aus. Halten wir das fest, tragen wir es im Herzen. Leben wir danach!

2. Wer ist mein Nächster?

Jesus trägt uns auf den Nächsten zu lieben. Das ist manchmal leichter gesagt als getan. Wer ist mein Nächster? – wird Jesus schon im Lukasevangelium gefragt und er antwortet darauf mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Dieses Gleichnis hat sich tief in die DNA des Christentums eingepägt. Dem unter die Räuber Gefallenen muss geholfen werden. Ganz gleich welche Verpflichtungen sonst wichtig sein mögen: Wenn ein Mensch in Not ist, ist Hilfe Christenpflicht.

Als abschreckende Beispiele erfindet Jesus im Gleichnis den Priester und den Leviten, die an dem unter die Räuber Gefallenen vorübergehen. Sie sind auf dem Weg zum Tempeldienst, einem wichtigen Dienst für das Volk Israel und sein Heil. Jedoch: wenn sie dem Verletzten helfen, machen sich Priester und Levit unrein und können ihren Dienst fürs Volk und sein Heil nicht mehr erbringen. Deshalb gehen sie weiter. Die Religion der Reinheit siegt über die Religion der Barmherzigkeit. Welche der Seiten der Religion wichtiger ist, die Reinheit oder die Barmherzigkeit, war schon im Judentum der Zeit Jesus umstritten. Jesus schlägt sich ganz auf die Seite der Barmherzigkeit. Die Religion der Reinheit und des Tempels ist für ihn nachrangig. Deshalb sagt er nicht: Selig sind die Reinen; denn sie sind Gott nahe. – So hätten Priester und Levit und vermutlich auch die Essener von Qumran gedacht. Jesus sagt: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Diese einseitig Option Jesu für die Barmherzigkeit hat ihn immer wieder mit der Tempelhierarchie in Jerusalem in Konflikt gebracht. Es ist ja nachvollziehbar, dass Priester und Leviten mit ihrer Rolle im Gleichnis Jesu nicht zufrieden waren. Das war eine freche Provokation. Die Provokation war auch gar nicht irgendwie subtil. Vielmehr war sie grob und deutlich und traf den Nerv und der Nerv tat weh. Der Nerv ist bis heute empfindlich. Kirchenmitglieder und Öffentlichkeit achten sehr genau darauf, dass die Kirche sich nicht zu viel mit sich selbst beschäftigt, dass sie ihr Geld nicht verschwendet, dass sie gut mit den ihr anvertrauten Menschen umgeht. Das macht die Arbeit nicht immer leichter. Aber es ist gut, dass Jesus uns dauerhaft dafür sensibel gemacht hat, dass die Not des Nächsten an Dringlichkeit jedes andere Problem verdrängt.

Heute sammeln wir beim Opfer für die Stuttgarter Vesperkirche. Sie ist für unsere Stadt das Zeichen dafür, dass Not nicht sein soll und dass Barmherzigkeit Vorrang vor allem anderen

hat. Dabei ist klar: Auch ohne Vesperkirche müsste in Stuttgart niemand verhungern. Die staatlichen, diakonischen und caritativen Hilfesysteme funktionieren gut. Die Grundsicherung reicht um zu überleben. Aber 1. reicht die Grundsicherung nur knapp. Bekommen Bedürftige in der Vesperkirche oder in den Tafelläden ihr Essen günstiger, kommen sie mit ihrem knappen Geld weiter. 2. ist es wichtig, dass Armut nicht ins Private abgedrängt bleibt, sondern sichtbar wird. Diese Gesellschaft muss wissen, dass ihr Wohlstand ungleich verteilt ist, dass es neben viel Licht auch viel Schatten gibt. Dass die großen Firmen ihre Mitarbeiter zum Helfen in die Vesperkirche schicken, dass auch die Spieler vom VfB diese Woche mitgearbeitet haben, das ist ein ganz großes Zeichen dieser Gesellschaft an sich selbst, dass Armut nicht sein soll und dass Hilfe für den Nächsten eine der Grundaufgaben einer humanen Gesellschaft ist. Schließlich wird 3. in der Vesperkirche auch für Kultur, für Gesundheit und für soziale Kontakte gesorgt. Das alles geht weit über das Stillen der ärgsten Not hinaus. Einer unserer Söhne hat mit dem CIS-Chor in der Vesperkirche ein Konzert gegeben. So ein begeistertes, mitfeierndes Publikum haben sie sonst nicht, hat er erzählt. Für die Sänger ist das Konzert in der Vesperkirche ein Highlight, weil zum Konzert die Begegnung hinzukommt. Der Nächste wird sichtbar und erlebbar.

3. Der Konfliktfall – die Essener Tafel

Wer ist mein Nächster? Die Frage an Jesus ist in der vergangenen Woche neu gestellt worden. Die Essener Tafel, eine Einrichtung, die mit der Stuttgarter Tafel im selben Verbund arbeitet, hat beschlossen, vorerst keine Berechtigungsausweise mehr an Ausländer auszugeben. Diese Entscheidung hat bundesweit für Aufsehen gesorgt. Grund für die Entscheidung war nach Angaben der Tafel, dass vor allem ältere Menschen und Familien sich durch die vielen jungen, männlichen, ausländischen Flüchtlinge eingeschüchert fühlen. Es kam auch zu einem Verdrängungswettbewerb. Es war schlicht nicht genug für alle da, so hat der Bundesverband der Tafeln ergänzt. Die Maßnahme war und ist ausdrücklich als vorläufige Maßnahme gekennzeichnet. Die Essener Tafel selbst war mit der Entscheidung nicht glücklich, sah aber keine andere Möglichkeit. Zurecht hat die Kanzlerin darauf hingewiesen, dass Not keine Frage der Nationalität ist. Zugleich löst dieser Hinweis nicht das Problem, das die Essener Tafel lösen muss: Wie können wir dafür sorgen, dass nicht die einen Bedürftigen die anderen Bedürftigen verdrängen. Die Tafel hatte hier ein Ungleichgewicht gesehen und wollte es durch den Aufnahmestopp lösen. Ob das der richtige Weg ist, bleibt umstritten. Man denkt, dass es bessere Wege hätte geben müssen. Aber wir hier kennen die Situation vor Ort nicht. Insofern sollten wir uns mit einem Urteil zurückhalten.

Für uns heute dient der Essener Konflikt der Erkenntnis, dass das Doppelgebot der Liebe zwar kurz und klar und eindeutig ist, dass aber das Leben manchmal durchaus schwierige Konflikte liefert. Mit dem Auswendiglernen des Gebots ist es nicht getan. Es braucht auch ethisches Urteilsvermögen und organisatorische Kompetenz, um Hilfe wirklich wirksam und zielgerichtet leisten zu können. Insofern kommt das Christentum dann doch nicht ohne Kirche, Organisation und Strukturen aus. Denn in einer komplexen Welt, müssen das Christentum und die Kirche komplex aufgestellt sein, wenn sie im Ensemble der gesellschaftlichen Stim-

men das Gebot der Nächstenliebe kompetent zu Gehör und wirksam zur Geltung bringen wollen. Es braucht dafür dann geschulte Profis. Unsere Diakonin Sylvia Grosser hat über viele Jahre die Stuttgarter Tafelläden geleitet. Sie kann davon erzählen.

4. Wer ist Ebenbild Gottes?

Wer ist mein Nächster? Für Jesus kann jede und jeder andere zu meinem Nächsten werden. In jedem Mitmenschen kann mir Gott begegnen, lehrt Jesus im Gleichnis vom Weltgericht. Was ihr getan habt, einem meiner geringsten Geschwister, das habt ihr mir getan, sagt der Weltenrichter im Gleichnis. Über vielen mittelalterlichen Kirchenportalen thront dieser Richter und erinnert daran, dass wer dem Nächsten hilft, dass der auch Gott hilft. Hinter diesem Gedanken steckt der alte jüdische Gedanke der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Im ersten Schöpfungsbericht der Bibel heißt es:

„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie“. (1. Mose 1,27f)

Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes, das lehrt dieser Schöpfungsbericht. So harmlos er für uns daherkommt, enthält er doch eine scharfe polemische Spitze gegen die Kulturen der Umwelt: In Ägypten war allein der Pharao Ebenbild Gottes. Alle anderen waren es nicht. Vor diesem Hintergrund ist der Schöpfungsbericht eine ungeheure Aufwertung des normalen Menschen. Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes – und zwar ganz gleich ob männlich oder weiblich. Das ist die zweite Spitze des Schöpfungsberichts gegen jene Kulturen, in denen allein der Mann etwas zählt. Diese Kulturen, in der Männer wichtiger sind als Frauen, sind ja bis heute lebendig und oft grausam in ihren Auswirkungen. Der Schöpfungsbericht der Genesis positioniert sich mit Lust an der Provokation gegen diese Patriarchatskulturen und legt fest: alle Menschen sind Ebenbild Gottes, ganz gleich ob männlich oder weiblich oder irgendetwas dazwischen.

5. Das Doppelgebot – eine Daueraufgabe

Der Mensch ist Ebenbild Gottes. Im Nächsten begegnet mir Gott – diese Lehre teilt das Christentum mit dem Judentum. Und auch die Gebote der Gottes- und der Nächstenliebe teilen wir mit dem Judentum. Nur die Gleichsetzung der beiden Gebote im Doppelgebot ist bei Jesus auf produktive Weise neu. Jesus zieht damit Gott aus der jenseitig-metaphysischen Welt ins Diesseits. Der Ort der Bewährung des Glaubens ist nicht der Himmel, sondern die Erde. Wer mit seinem Nächsten schlecht umgeht, dessen Frömmigkeit ist nur Fake-Frömmigkeit. Am Umgang mit dem Nächsten entscheidet sich, ob mein Glaube an Gott richtig ist oder nicht.

Das ist anspruchsvoll. Das ist auch anstrengend. An diesem Anspruch scheitern wir fortwährend und immer wieder. Aber macht das den Anspruch falsch? Wird die Wahrheit durch Nichtbeachtung unwahrer? Wohl kaum. Das Doppelgebot der Liebe ist und bleibt eine Daueraufgabe für jeden Christenmenschen. Es ist gut, wenn wir dieses Gebot im Herzen tragen. Und noch besser ist es, wenn wir danach handeln. Amen.